

# Vorwort

Jürgen Reulecke

»Man kann nicht leben mit einer Erfahrung,  
die ohne Geschichte bleibt.«  
Max Frisch

Geschichteschreiben sei eine rückblickende »Sinnggebung des Sinnlosen« – so hat es 1919, vor exakt hundert Jahren also, der zeitkritische Philosoph Theodor Lessing auf den Punkt gebracht. Mit »sinnlos« ist jedoch nicht die umgangssprachliche Bedeutung gemeint, sondern die ausdrückliche Herausforderung, die gemachten Erfahrungen rückblickend mit Sinn zu versehen und in die Geschichte zu stellen. Die Sicht auf das eigene individuelle Fortschreiten durch die Zeit liefert dabei in besonderer Weise Impulse, denn – so der Philosoph Hans-Georg Gadamer – »das Älterwerden ist das Hinschmelzen der Zukunft; an ihre Stelle muss die Fruchtbarkeit der Vergangenheit treten.«

Drei Zitate von Frisch, Lessing und Gadamer: Das war jetzt der Versuch, sich der von Imbke Behnken und Manuela du Bois-Reymond in einer herausfordernden Weise in den Blick genommenen und facettenreichen Auseinandersetzung mit dem Thema »Schule in der 68er-Pädagogik« zu nähern. »Herausfordernd« ist hier ausdrücklich positiv gemeint: Wer die Vielzahl der Hinweise der beiden Autorinnen dazu in den beiden Zeitschriften »b:e« und »päd.extra« von 1967 bis Ende der 1970er Jahre und dann die verschiedenen biografischen Skizzen sowie die Gruppengespräche mit insgesamt 27 Personen zur Kenntnis nimmt, wird sich immer wieder eigenen Erinnerungen und Selbstverortungen nicht entziehen können: Die in der Publikation angesprochenen vielfältigen gesellschafts-, mentalitäts- und psychohistorischen Aspekte rund um die Bildungspolitik, Schulgeschichte und Pädagogik seit den 1960er Jahren dürften heutigen Lesern und Leserinnen immer wieder die drei zentralen eigenen historischen Verortungen vor Augen führen: Wir haben Geschichte; wir sind Geschichte, und wir verkörpern Geschichte!

*Wir haben Geschichte:* Gemeint ist damit die gesamte uns umgebende allgemeine Geschichtskultur, also all das, was in unserer Gesellschaft als Grundbestand unserer politisch-gesellschaftlichen und kulturellen Existenz gilt.

*Wir sind Geschichte:* Gemeint ist damit das Zusammenwirken von »*Generativität*« und »*Generationalität*« (s. u.), das heißt einerseits unser persönliches Geprägtsein durch unser Herkommen bzw. die von uns bewusst oder unbewusst weitertransportierten Erfahrungsschätze unserer Vorfahren und andererseits unser gesamter persönlicher Erfahrungshorizont infolge unseres Fahrens durch die Zeit und unserer generationellen Verortung im Hinblick auf die damit zusammenhängenden Deutungsmöglichkeiten und Werthierarchien.

*Wir verkörpern Geschichte:* Damit sind jene tiefstehenden, langfristig wirksamen und unter Umständen auch traumatischen Erfahrungen, eventuell sogar Verletzungen gemeint, die in uns wirksam sind, ohne dass wir sie rational komplett kennen, und denen wir uns durch Nachfragen und Erinnerungswollen oft nur ahnend annähern können, die aber dennoch für das persönliche Leben des Einzelnen wie auch im generationellen Kontext höchst geschichtsmächtig sein können.

Der zentrale Auslöser, der Imbke Behnken und Manuela du Bois-Reymond (geboren 1941 resp. 1940) von vornherein zu ihrem innovativen Projekt motiviert hat, ist ausdrücklich die persönlich als »Kriegskinder« erfahrene »Generationsdynamik« bzw. die Entstehung und Wirkung von »Generationsketten«, hier bezogen auf das 68er-Phänomen. Die dafür entscheidende erfahrungsgeschichtliche Gesamtperspektive ist mit den beiden Kernbegriffen »Generativität« und »Generationalität« schon kurz angesprochen worden: Das Wechselverhältnis zwischen beiden Begriffen ist in diesen Zusammenhängen von grundsätzlicher Bedeutung. Den Begriff »Generativität« hat der Historiker Reinhart Koselleck für die Abfolge von Generationen und die sich daraus ergebenden Überlappungen und Prozesse der Staffelstabweitergabe, aber auch der Abgrenzung und immer wieder neuen Ausschließung im Kommen und Gehen der Generationen auf den Nenner gebracht. Generativität ist besonders dann von hoher Brisanz, wenn in Umbruchzeiten eine Generation nach gravierenden Erfahrungen versucht, bedeutsame emotionale und mentale Zustände vor den folgenden Generationen zu verbergen oder zu legitimieren. In der frühen Zeit der Bundesrepublik der 1950er und 1960er Jahre war das eine fundamentale Problematik, die jede der im Projekt angesprochenen Personen mehr oder weniger massiv betraf und das »Wir sind Geschichte« und »Wir verkörpern Geschichte« oft erheblich berührt und zu Reaktionen herausgefordert hat. Das betrifft vor allem die »Generationalität« der sogenannten »68er«. Dieser zweite hier angesprochene Kernbegriff meint die Art und Weise, wie sich Menschen im Zusammenwirken mit ihren Altersgenossen subjektiv in ihrer »Zeitheimat« verorten und altersspezifisch in zum Teil deutlicher Abgrenzung von älteren und von jüngeren Altersgruppen erleben. »Generationalität« meint also die aus persönlichen Sinnstiftungsbedürfnissen erwachsende Selbst- und Fremdverortung – dies mit Blick auf die von ihnen und ihren Altersgenossen konkret erlebte Geschichte, auf ihr Herkommen und auf die Kontexte, von denen sie bei ihrem Heranwachsen geprägt worden sind. Im Hinblick auf die Lebensgeschichte der Kriegskinder des 2. Weltkriegs ist seit den 1970er Jahren gemäß dem Motto des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard »Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden« eine beträchtliche Zahl von Publikationen erschienen, die – neben ihren eigenen Erfahrungen und denen ihrer Projektteilnehmer – Imbke Behnken und Manuela du Bois-Reymond intensiv zur Kenntnis genommen haben.

Abschließend sei jene zentrale Erkenntnis, die sich aus dem gesamten umsichtigen Umgehen der beiden Projektleiterinnen mit ihrem Thema »Schule in der 68er-Pädagogik« und ihren Generationengesprächen ergibt und die zu der einleitend zugespielt als »Herausforderung« bezeichneten positiven Wirkung ihrer Veröffentlichung führt, mit dem vielzitierten Motto des Gießener Philosophen Odo Marquard auf den simplen Punkt gebracht:

*»Ohne Herkunft keine Zukunft!«*